

AUGUSTYN BABIAK  
Trento

## Mönchstum und Ökumene nach Andreas Szeptyckyj

1. Zu den Ursprüngen des Studitenordens – 2. Ökumenische Offenheit – 3. Die Bedeutung des Mönchstums für die Ökumene heute

Der siebzigste Todestag des Metropoliten Andreas Szeptyckyj<sup>1</sup> lässt die Erinnerung an ihn wieder aufleben. Seine pastorale Tätigkeit in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts war besonders konstruktiv und mutig – trotz zahlreicher tragischer Ereignisse. In vorliegendem Beitrag wird Szeptyckyjs Konzept des Mönchstums (anhand seines Wirkens, seiner Reden und Schriften) besprochen, welches dem Orden der Studiten, der von ihm gegründet wurde, zugrunde liegt. Dazu werden die ökumenischen Aspekte des Mönchstums im Allgemeinen und der Studitenmönche im Besonderen beleuchtet. Seine ökumenische Tätigkeit kann als eine ökumenische Bewegung *ante litteram* oder als Sprungbrett zum Ökumenismus bezeichnet werden. Zur Zeit des Metropoliten nahm die ökumenische Bewegung die Gestalt einer “Unionsbestrebung” zwischen den Griechisch-Katholischen (unierte Katholiken in Weißrussland) und den Orthodoxen an, zu deren Wegbereitern er gehörte.

### 1. Zu den Ursprüngen des Studitenordens

Ohne hier näher auf die Entstehung des byzantinischen Mönchstums einzugehen, wird nur daran erinnert, dass die östliche Theologie zutiefst im patristischen

---

<sup>1</sup> Szeptyckyj (andere Schreibweisen: „Šeptyc'kyj” oder „Cheptytskyj” oder „Szepticki“) ist 1865 in der galizischen Ukraine geboren; im Jahre 1900 wurde er Metropolit von Halyč und Erzbischof von Lviv/Lemberg (Westukraine); er starb am 1. November 1944. Der Seligsprechungsprozess ist im Gang.

Erbe verwurzelt ist<sup>2</sup>. Ursprünglich war das Ideal des östlichen Mönchtums in der ägyptischen Tradition vollkommen kontemplativ ausgerichtet und hatte eremitische oder halb-eremitische Formen angenommen. Im achten Jahrhundert reformierte der heilige Kirchenvater Theodor der Studit, Abt des berühmten Klosters „Studion“<sup>3</sup>, tiefgreifend das byzantinische Mönchtum in Konstantinopel: er schloss jegliche Form von Eremitentum aus und stellte das Koinobitentum wieder her, d.h. das Ideal des „Zusammenlebens“. Das von Theodor für seine „Studiten“ erstellte *Typikon* (Regel) von Studion wird zum Statutenmodell alter und moderner Gründungen, und zwar aufgrund seiner maßvollen Askese und dank der traditionellen Hervorhebung des Gemeinschaftsgebetes und der Arbeit.

Die erste Gemeinschaft auf dem Berg Athos<sup>4</sup> war eine Studitengemeinschaft wie auch das berühmte Kiewer Höhlenkloster in der Ukraine. Gemäß dem studitischen *Typikon* hatte jedes Kloster seine eigene Autonomie unter der Leitung eines Superiors, der sowohl geistlicher Vater als auch Verwalter war sowie ein Garant des Gleichgewichts zwischen persönlicher Askese, dem Gemeinschaftsleben und dem liturgischen Leben. Man weiß jedoch, dass in jeder menschlichen Organisation, auch im kirchlichen Bereich, Fehlentwicklungen auftreten können, die selbst jene Einrichtungen gefährden, die am solidesten erscheinen. Religiös-kulturelle Umstände, aber auch nationale und internationale politische Konflikte sind oftmals der Grund dafür. Selbst Mönchsorden können dieser Gefahr nicht entgehen. So musste bereits im 17. Jahrhundert der Metropolit von Kiew und ganz Russland, Joseph Veliamin Rutskyj<sup>5</sup>, den Basilianerorden<sup>6</sup> reformieren, der im Reich Polen-

<sup>2</sup> J. MEYENDORFF, A. PAPADAKIS, *L'Orient chrétien et l'essor de la papauté*, Paris 2001, S. 221–222.

<sup>3</sup> Die Wörter „Studion“, „Studiten“ haben keinen ethymologischen Bezug zum lateinischen Wort *studium*. Studion war nämlich das vom Patrizier Studion um 453 errichtete Kloster in Konstantinopel. Im Jahr 799 ließ sich der hl. Theodor (Verteidiger der Ikonen und des päpstlichen Primates) mit seinen Mönchen in Studion nieder und von daher stammt die Bezeichnung „Studites“ für ihn und seine Mönche. Bei der Erneuerung des „ökumenischen“ Mönchtums bezieht sich der Metropolit Andreas Szeptyckyj auf die Tradition des hl. Theodor Studites. Vgl. E.G. FARRUGIA (Hg.), *Dizionario enciclopedico dell'Oriente cristiano*, Rom 2000.

<sup>4</sup> Der Berg Athos oder *hágion óros* (= heiliger Berg) ist der Berg des Mönchtums schlechthin. Er liegt 2033 m über dem Ägäischen Meer, im östlichen Teil der Chalkidiki Halbinsel (Zentralmakedonien). Die ältesten offiziellen Verzeichnungen einer Anwesenheit von Mönchen auf dem Berg Athos gehen auf das 9. Jahrhundert zurück. E.G. FARRUGIA (Hg.), *Dizionario enciclopedico dell'Oriente cristiano*, S. 91ff.

<sup>5</sup> Geboren im Jahre 1574 in Ruta, Polnisch-Litauisches Reich, wurde er 1613 Metropolit von Kiew und starb 1637.

<sup>6</sup> Der Name bezieht sich allgemein auf die Mönche, die die Regeln des hl. Basilius befolgen (330–379), und der Ausdruck „basilianisch“ bezeichnet im Konkreten verschiedene katholische Institutionen östlicher Liturgie. In neuester Zeit sind die Basilianer jene Religiösen, die in den noch erhaltenen italienisch-griechischen Klöstern und Mönchsvereinigungen leben, die sich in einigen griechisch-katholischen Kirchen (Uniate) in Osteuropa und im Nahen Osten befinden. E.G. FARRUGIA (Hg.), *Dizionario enciclopedico dell'Oriente cristiano*, S. 101ff.

Litauen verbreitet war. Einer ähnlichen Aufgabe widmete sich drei Jahrhunderte später auch Andreas Szeptyckyj, indem er versuchte, zum traditionellen Mönchstum zurückzukehren. Rutskyjs Herkunft war der Calvinismus, Andreas Szeptyckyj dagegen stammte aus einer adeligen ukrainischen Familie, die kolonisiert und latinisiert worden war<sup>7</sup>

Nach einem soliden Studium beschloss Szeptyckyj, gegen den Willen seiner Familie, zu seinen ukrainischen Wurzeln zurückzukehren, vor allem zur Religion seiner Vorväter. Er trat in den Orden der griechisch-katholischen Basilianer-Mönche ein und blieb sein ganzes Leben lang ein zutiefst überzeugter Mönch. Im Jahre 1923 schrieb er: „Ich bin Mönch und ich möchte nichts lieber als mich für den Rest meines Lebens in Frieden und Buße in ein Kloster zurückziehen“<sup>8</sup>. Aber als er erkannte, dass der Basilianerorden der ukrainischen Kirche sich beachtlich vom ursprünglichen Original des byzantinischen Mönchtums entfernt hatte, trat Andreas Szeptyckyj aus diesem Orden aus, um den Studitenorden<sup>9</sup> ins Leben zu rufen und die Tradition des *Studion* des hl. Theodor Studites wieder einzuführen<sup>10</sup>.

Wie der hl. Theodor Studites zu seiner Zeit schrieb auch Szeptyckyj im Jahr 1901 das *Typikon* (Regel), womit er die Identität der neuen Studiten schaffte.

Unsere Regel gründet auf den asketischen Regeln der antiken Väter des orientalischen Mönchtums und passt sich, wo es unvermeidbar ist, an die Erfordernisse unserer Zeit und unserer Wohnorte an (...). Die äußeren Arbeiten der Brüder werden von entsprechenden Berufungen abhängen, welche die göttliche Vorsehung gewährt. Zur Zeit des hl. Theodor widmeten sich die Mönche aus *Studion*<sup>11</sup> der praktischen Tätigkeit als Bauern und Handwerker; sie erzogen die Jugendlichen, beschäftigten sich mit Wissenschaft und religiöser Kunst und widmeten sich den Werken der Nächstenliebe; ein Teil der Brüder nahm am allgemeinen Kampf für den Glauben und die christli-

<sup>7</sup> C. KOROLEVSKIJ, *Métropolitte André Szepticki, 1865–1944. Opera Theologicae Societatis Scientifcae Ucrainorum*, Rom 1964; A. BABIAK, *Le métropolitte André Cheptytskyj et les synodes de 1940–1944. Couronnement d'une oeuvre pastorale au service de Dieu et du peuple ukrainien*, Lyon – Lviv 1999.

<sup>8</sup> Bericht von Andreas Szeptyckyj an Pater Giovanni Genocchi vom 12. Februar 1923, ERSS Bd. I, S. 79–80.

<sup>9</sup> Lobesbrief der östlichen Ordensgemeinschaft an den Metropolitan bezüglich der Errichtung der Studiten. Protokoll Nr. 9921/23, Rom, Mai 1923.

<sup>10</sup> 1903 in Sknyliv neben Leopoli unter der Führung des Bruders des Metropolitan Clemens gegründet, begann das Kloster auf bescheidenem Weg. Die Regeln werden im Jahre 1921 in Rom promulgiert.

<sup>11</sup> Theodor, der Heilige der Studiten, nennt die Mönche „Bürger des Universums“. Für A. Szeptyckyj galt: „Der katholische oder weltweite Universalismus muss eine Erkennungsmarke des perfekten Christen sein, und somit vor allem des Mönchs“ *Typikon der Studiten. Einführung*, Vatikan 1964.

chen Grundsätze im Kontext jener Kultur und Epoche teil. Ein anderer Teil wiederum strebte durch Intensivierung des Fastens und des Gebetes danach, jene spirituell zu stärken, welche die Werke der Martha zu verrichten hatten<sup>12</sup>.

Für Szeptyckyj ist das Mönchtum notwendig, um das Leben der Kirche zu stärken: Es hütet und stärkt den Glauben, vertieft die Theologie, die Spiritualität und vor allem das Gebet. In dem Ausmaß, in dem es von der Welt getrennt bleibt, kann das Mönchsleben jenes innerliche Leben hervorrufen, welches paradoxerweise auch das profane Leben der Welt heiligt. Szeptyckyj glaubt also, dass das Mönchsleben jenes „Salz der Erde“ sein könnte, das die religiöse Gemeinschaft von der spirituellen Armut befreit, sei es in der Liturgie als auch in der Glaubenslehre. Die spirituelle Armut seines Volkes ergibt sich auch aus den Mischungen, die in jeder Ebene der griechisch-katholischen Religion vorhanden sind. Nach Andreas Szeptyckyj fehlt in der katholischen Kirche byzantinischer Liturgie (Unierte) das Mönchtum östlicher Tradition, die Basilianer-Mönche hingegen haben sich säkularisiert und latinisiert. Diese hätten zwar eine starke theologische Kultur und seien auch gut organisiert (sie waren praktisch die einzige Reserve, aus welcher die zukünftigen Bischöfe gewählt wurden), ihnen mangle es aber an einer authentischen Spiritualität, um das „Salz der Erde“ zu sein (Mt 5,13). Zum einen fehle der griechisch-katholischen Kirche die lebendige Tradition des orientalischen Mönchtums, zum anderen lebe der verheiratete Klerus, der oftmals eine gediegene theologische Ausbildung vermissen lasse, eher verweltlicht und grundsätzlich fern von mönchischer Askese.

## 2. Ökumenische Offenheit

Mit der Suche auf spiritueller und intellektueller Ebene nach einer spezifischen und starken Identität für das griechisch-katholische Mönchtum lassen sich die Bemühungen von Andreas Szeptyckyj erklären – hauptsächlich zu Beginn seines bischöflichen Amtes – einen Mönchsorden östlicher Art zu gründen. Zu diesem Zweck pflegte er Kontakte zu den Benediktinern<sup>13</sup> und den Karmelitern und stu-

<sup>12</sup> METROPOLIT ANDREAS, ARCHEMANDRIT KLEMENS, *Einführung in den Typikon der Diener Gottes*, 8. November 1920.

<sup>13</sup> Don Nicolas Egender, Mönch aus Chevetogne, präzisiert, dass Don Lambert Beauduin (1873–1960) „mit dem ukrainischen Metropoliten von Lemberg, Mons. Andreas Szeptyckyj, in Kontakt getreten war, laut dem der Benediktinerorden ein privilegiertes Instrument der Annäherung zwischen den zwei Gesichtern des Christentums sein könnte, da die Benediktiner dieselben Traditionen

dierte ihre Regeln, weil ihm diese in ihrer Spiritualität dem östlichen Mönchstum näher schienen. Mehrmals versuchte er in den Jahren 1903, 1907 und 1923 auch Kontakte zu den Jesuiten aufzunehmen, hauptsächlich mit dem General des Ordens, Kardinal Vladimir Ledóchowski, jedoch vergebens.

Auch für den Orden der Redemptoristen<sup>14</sup> zeigte der Metropolit Interesse. Neben der Pflege einer tiefen Spiritualität üben sie ihr Apostolat unter den Menschen aus, was einen Ausgleich bewirkt und das strenge Mönchstum komplementär ergänzt. Die Redemptoristen waren an den ukrainischen Kolonien der Diaspora (Kanada, USA) interessiert und somit geeigneter, die slawische Seele zu verstehen, ihre Sprache zu lernen und als Evangelisten in die Ukraine zu ziehen, um zu predigen und für die Gläubigen Einkehrtage zu veranstalten. Sie waren flämischer und belgischer Herkunft, aber dank ihrer Arbeit konnten die Ukrainer innerhalb von 10 Jahren eine eigene Provinz gründen mit eigenen Seminaristen und Priestern sowie eigenen Bischöfen wie Nicolas Charnetskyj, Vasyl Velychykovskyj<sup>15</sup> und Volodymyr Sterniuk<sup>16</sup>.

Für den Metropoliten Szeptyckyj ist das Mönchstum ein Synonym für ökumenische Öffnung. Dies eigne sich sehr für die Ukraine, einem Land, in dem sich Ost und West kreuzen. Mönche und Nonnen könnten in der Gesellschaft wirkungsvoller und überzeugender sein durch ihre Methode und ihre Öffnung zur Welt hin. So strebte er ein Mönchstum an, das in der Glaubensgemeinschaft mit dem Nachfolger des hl. Petrus, aber gleichzeitig in der Gemeinschaft mit der authentischen Spiritualität der östlichen Kirchenväter steht. Immer aber war es der ökumenische Impuls, der den unierten Metropoliten in die „Pilgerfahrt“ zu den westlichen Orden schickte, hauptsächlich, wenn diese authentisch sind. Er tat dies, ungeachtet der Gefahr beschuldigt zu werden, dass er die ukrainische Kirche latinisieren wolle. In ihm waren weder Chauvinismus noch Engstirnigkeit vorhanden, Haltungen, die für die ökumenische Begegnung zwischen Ost und West hinderlich sind. So war er Vorreiter der Idee, dass die Kirche mit zwei Lungen, der östlichen und der westlichen, zu atmen hat, wie dies später Johannes Paul II. formulierte. Szeptyckyj bemerkte

---

im Osten und im Westen beibehalten hatten“ Chevetogne, 20. Dezember, 2007; S.A. QUISTSLUND, *Beauvain a prophet vindicated*, New York – Toronto, 1973, S. 85–89.

<sup>14</sup> Es gab eine Vereinbarung zwischen dem Metropoliten Andreas und Pater Patrizio Murray, Vorgesetzter und Rektor der Kongregation der Redemptoristen, zur Bildung eines östlichen Zweiges innerhalb der Kongregation (Lemberg am 27. Mai 1913 und Rom am 30. Mai 1913).

<sup>15</sup> Nicolas Charnetskyj und Vasyl Velychykovskyj, beide Märtyrer, wurden von Papst Johannes Paul II. am 27. Juni 2001 in Lemberg seliggesprochen.

<sup>16</sup> 1907 bei Lemberg geboren, wurde er nach seinem Theologiestudium in Belgien von Mons. V. Ladyka zum Priester geweiht. Im Jahre 1964 wurde er geheim zum Auxiliarbischof von V. Velychykovskyj ernannt, jedoch vom KGB verhaftet und zur Zwangsarbeit nach Sibirien verurteilt. 1974 wurde er zum Großbischof von Lemberg ernannt; er starb am 29. September 1997.

jedoch die Existenz einer psychologischen Barriere und achtete somit auf eine Art „Psychologie der Vereinigung“. Man kann übrigens die gleiche Besorgnis auch bei seinem Vorgänger Joseph Rutzkyj beobachten, der beim Reformieren des Basilianerordens eine ähnliche Haltung zu den Karmelitern einnahm.

Für das Mönchsleben der galizischen Ukraine war die ausschließliche Kontemplation als Fixierung auf sich selbst untypisch. Vielmehr waren die Mönche in Waisenhäusern, Krankenhäusern, auf Krankenstationen usw. tätig, also mit Beschäftigungen, die aufgrund der ständigen politischen Unruhen und periodischen Kriegszeiten sehr gefragt waren. So kam es, dass die Frauenorden, zum Beispiel die Schwestern vom hl. Josef, sich hauptsächlich der Frauen annahm, um die Entstehung gesunder, also von einem guten geistigen und spirituellen Zustand getragener Familien zu fördern; andererseits kümmerten sich die Dienerinnen Marias um die Kinderhorte. Die Kinder – aber auch die Erwachsenen – wurden erzogen, bekamen Religionsunterricht, wurden evangelisiert, um dem Zustand geistiger Armut und der Versklavung zu entkommen.

Szeptyckyj arbeitete für eine Wiedergeburt des Glaubens, inspiriert vom östlichen Mönchtum. Seine Mönche und Nonnen sollten eine echte ökumenische Berufung haben und einen offenen Geist, der den Menschen die Möglichkeit geben sollte, sich gegenseitig kennen zu lernen, zu verstehen und zu bereichern. Die Klöster waren regelrechte „Werkstätten des Glaubens und des menschlichen Geistes“. Durch den charismatischen Impuls des Metropoliten Szeptyckyj entstanden gute studitische und basilianische Schulen, die das Volk unter anderem zu einem gesunden Patriotismus ausbilden sollten, wie der Metropolit zu sagen pflegte: „Wahrer Patriotismus ist im Grunde wahre Nächstenliebe“<sup>17</sup>.

Es sind also die Mönchsorden, die die Zivilgesellschaft am meisten beeinflussten, denn der weltliche Klerus war ohne Mittel und ohne geeignetes Erziehungspotential. Der verheiratete Priester hat Schwierigkeiten, ein spirituelles, intellektuelles und materielles Gleichgewicht zu finden. Meistens beschränkt er sich auf die unmittelbare Seelsorge, d.h. er spendet die Sakramente und vor allem hält er den Gottesdienst, was jedoch nicht ausreicht. Was die Basilianer-Mönche betrifft, hatten diese zwar ein Monopol an Beschäftigungen, hatten sich aber, trotz ihrer Ordensreform, dem Zeitgeist hingegeben.

Daher hielt der Metropolit Szeptyckyj es für notwendig, dass weiterhin ein Licht leuchte, und zwar jenes des Gebetes, welches gleichzeitig die Kontinuität des Glaubens und der östlichen Tradition beibehalten und dem Volk in Zeiten des Elends und der Erschütterung helfen sollte, einen gewissen inneren Frieden zu finden. Dies

<sup>17</sup> Bericht von Andreas Szeptyckyj an Pater Giovanni Genocchi vom 12. Februar 1923.

ist der Grund, weshalb der Metropolit die Idee hatte, die Einheit der Kirchen durch das östliche Mönchstum vorzubereiten. Dieses ist ein Garant des Glaubens und der Spiritualität durch das rechte Gleichgewicht zwischen der Askese und dem Gebet. Dem östlichen Mönchstum war also eine Synthese östlicher Spiritualität mit westlicher Intellektualität gelungen.

In diesem Sinne kann man Szeptyckyj zweifellos als Erneuerer sehen. Das Mönchstum hat während der 70 Jahre des Kommunismus dazu beigetragen, die vielen harten Prüfungen zu überstehen, da ja die Mehrheit der Priester in die *Gulags* deportiert oder gezwungen worden war, sich zur Moskauer Orthodoxie zu bekehren. Das Mönchstum hat also überlebt, trotz mangelnder Strukturen, und hat in der Dunkelheit das immer lebendige Licht der Spiritualität beibehalten. Das „Aus-treten aus den Katakomben“ bewirkte einen neuen Schwung und ermöglichte die Rückkehr der Priester zur vereinten Kirche („Unierte“).

Dank der finanziellen Mittel und des Grundbesitzes von Andreas Szeptyckyj konnte sich der Studitenorden im Jahre 1919 dauerhaft in Univ einrichten. Der Orden vergrößerte sich bis auf zwanzig Klöster<sup>18</sup>. Aber nach dem Zweiten Weltkrieg machte die sowjetische Besatzung diesen Gründungen ein Ende. Bevor die Klöster seitens der russischen Behörden aufgehoben wurden, hatten darin zahlreiche von den Nazis verfolgte Juden (1939–1945) Zuflucht gefunden. Dies geschah mit dem ausdrücklichen Willen des Metropoliten Szeptyckyj. Kurt Lewin, Sohn von Ezekiel Lewin, Großrabbiner von Lemberg, beschreibt in seinem Buch *A journey through illusions*, dass er als Kind während des Zweiten Weltkriegs dem Tode entfliehen konnte, dank der in diesen Klöstern angebotenen Zuflucht. K. Lewin hatte 1995 die Einladung angenommen, aus den USA, wo er heute lebt, nach Lyon an die Katholische Universität zu einer Tagung zu kommen, während der er einen Vortrag hielt. Die veröffentlichten Protokolle der Tagung enthalten folgende Aussage von Kurt Lewin: „Die griechisch-katholische Kirche erhielt geheime Anweisungen, den Juden zu helfen. Männer, Frauen und Kinder wurden in den Klöstern, Waisenhäusern und anderen Studiten-Einrichtungen aufgenommen“<sup>19</sup>.

Der Studitenorden, der sozusagen aus dem Nichts Anfang des 20. Jahrhunderts entstanden war und vom Metropoliten Szeptyckyj und seinem Bruder Clemens<sup>20</sup> gefördert wurde, ist nicht im Chaos des Krieges versunken und hat auch die lange

---

<sup>18</sup> Das Gebet und die Handarbeit, hauptsächlich in der Landwirtschaft, sind die Hauptbeschäftigungen dieser Klöster. Es folgen weitere Aktivitäten: Betreuung der Waisenhäuser, Leitung der Schulen, Ikonenmalerei usw.

<sup>19</sup> A. BABIAK, *André Cheptytskyj (1863-1944), Métropolitte ukrainien, novateur en oecuménisme*. Les actes du Colloque, 19 janvier 1995 à l'Université Catholique de Lyon, S. 97.

<sup>20</sup> Märtyrer, von Johannes Paul II. am 27. Juni 2001 in Lemberg seliggesprochen.

Periode der Sowjetisierung überlebt, in welcher der Sitz von Univ auch als Altersheim oder psychiatrische Anstalt Verwendung fand. Nachdem die Ukraine die Unabhängigkeit erlangt hatte, wurde Univ den Studiten zurückgegeben und ist nun wieder ein denkwürdiger Wallfahrtsort, der vor allem am 15. August, dem Festtag von Mariä Himmelfahrt (*Dormitio B.M. Virginis*) aufgesucht wird.

### 3. Die Bedeutung des Mönchtums für die Ökumene heute

Folgende Aussage von Papst Johannes Paul II. an die griechisch-katholischen ukrainischen Bischöfen, die sich im Jahre 2000 unter dem Präsidium von Kardinal Lubachivskyj versammelt hatten, könnte die Schlüsselrolle der Mönchsorden definieren:

Eine besonders wichtige Aufgabe ist den Ordensleuten zugeteilt: in erster Linie dem Mönchtum, welches der Kirche den immerzu lebendigen Geschmack verleiht und die Stärke ihrer Wurzeln und welches im Gebet die Gewissheit über das strikt Notwendige erlangt. Ich wünsche, dass das Mönchtum gemäß den glorreichen Traditionen des christlichen Orients gedeihen und sich strukturieren möge<sup>21</sup>.

Der Gedanke des Papstes verbindet sich mit der Idee des ukrainischen Prälaten. Tatsächlich stand in den Augen des Metropoliten Szeptyckyj viel auf dem Spiel, er war jedoch zutiefst überzeugt, dass der Ursprung und die Ressourcen jeder Spiritualität nur vom Mönchtum her stammen können. So sah er im Mönchtum das notwendige Mittel, um eine Elite zu schaffen, die in der Lage ist, dem Volke die Prinzipien des Christentums zu vermitteln und unter diesen Prinzipien die Nächstenliebe. Das Mönchtum ist Förderer der christlichen Kultur. Die sowjetischen Besatzer irrten sich wohl nicht, als sie die Klöster aufhoben, denn sie stellten die Quelle christlichen Lebens dar und somit eine reale Gefahr für die programmatisch areligiöse und antichristliche sowjetische Politik.

Die starke Verbindung zwischen dem Mönchtum und dem Ökumenismus ist folgender Aussage von Papst Johannes Paul II. zu entnehmen, die er anlässlich seines Besuches der Warschauer Kirche der Basilianischen Väter am 11. Juni 1999 machte:

<sup>21</sup> JAN PAWEŁ II, *Prowadźcie wasz lud ścieżkami Chrystusa. Przemówienie do biskupów katolickiego Kościoła obrządku bizantyjskoukraińskiego (Watykan 1 XII 2000)*, OsRomPol 22 (2001), Nr. 3, S. 16–17, hier S. 17.



Ich möchte die Aufmerksamkeit auf das wichtige Problem der Einheit der Kirche lenken. Der Basilianerorden hat in diesem Bereich große Verdienste. Eure Vorgänger fühlten sich gänzlich verantwortlich für diese Einheit, für die Christus mit großem Eifer beim letzten Abendmahl betete (...). Die Anstrengung zugunsten der Einheit braucht das Gebet, das unser Leben durch das Licht und die Wahrheit verwandelt und uns in Ikonen Christi umwandelt. Dies ist der Grund, weshalb eine der wichtigsten Aufgaben aller religiösen Gemeinschaften das Gebet ist, innig und beständig. Die Christen, die die Einheit anstreben, müssen zuerst die Augen zum Himmel richten und Gott anflehen, den Wunsch nach Einheit immer neu zu erwecken dank dem Heiligen Geist. Die Einheit kann nur durch Gottes Gnade erreicht werden<sup>22</sup>.

Dass das Mönchsleben eine Brücke zur Verwirklichung des Ökumenismus ist, bestätigt deutlich die Aussage von Andreas Szeptyckyj, wenn er behauptet, dass „das Werk der Einheit der Kirchen zum größten Teil Werk des Mönchstum sein wird“<sup>23</sup>. Es ist historisch nachweisbar, dass das Mönchstum als ökumenische Institution entstanden ist.

Bereits von Anfang an war das gottgeweihte Leben gekennzeichnet vom Wunsch, die Einheit zu bewahren, trotz aller Wechselfälle in der Entwicklung der Kirche: ein Benediktiner-Kloster auf dem Berg Athos im 9. Jahrhundert, eine noch ältere Stiftung in Konstantinopel, einige basilianische und studitische Klöster in Ligurien und Kalabrien, das Vordringen der irischen und slawischen Tradition nach Kiew, die Sendung byzantinischer Mönche nach Venedig und Mailand im Mittelalter (...). All dies dient uns heute als Beweis (...): die Gemeinschaften religiösen Lebens sind in erster Linie Gemeinschaften ökumenischer Berufung<sup>24</sup>.

Man soll dabei nicht einem Anachronismus verfallen und den Gedanken des Metropoliten *tout court* mit der heutigen ökumenischen Bewegung identifizieren. Das Wort „Ökumenismus“ kann in Bezug auf A. Szeptyckyjs Werk nicht im absoluten Sinn verwendet werden. Im Jahre 1937, und zwar nur sieben Jahre vor dem Tode des Metropoliten, verwendete Yves Congar in seinem Buch *Uneinige Chris-*

---

JAN PAWEŁ II, *Posługa jedności potrzebuje modlitwy. Przemówienie podczas spotkania ze wspólnotą greckokatolicką w kościele ojców bazylianów (Warszawa 11 VI 1999)*, OsRomPol 20 (1999), Nr. 8, S. 55–57, hier S. 57.

<sup>23</sup> A. SZEPTYCKYJ, *Les questions missionnaires*, in: STUDION I, *Die Mission des Mönchtums für die Einheit der Kirchen*, 1923.

<sup>24</sup> N. FROLOV, *Das Mönchtum der östlichen Kirchen. Die ökumenische Rolle des gottgeweihten Lebens*, in: *Orient Chrétien*.

ten, Beginn eines „Ökumenismus“ das Wort Ökumenismus unter Anführungszeichen, als ob dieser Ausdruck in der katholischen Welt noch nicht erlaubt oder sogar von einigen ignoriert oder abgelehnt würde. Jener von Andreas Szeptyckyj war also genau genommen der Unionismus, dessen Vorreiter er war, wie Kard. Lubachivskyj in einem Pastoralbrief 1994 erwähnte:

Der Metropolit Andreas, der in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts ein vorrangiger Mitarbeiter der ökumenischen Bewegung war, war in vielen Punkten seiner Zeit um einige Längen voraus, und schlussendlich hat die Kirche seine Ideen akzeptiert, seine Prinzipien und seine Methoden.

In diesem Kontext soll auch an seine heimlichen und offiziellen Reisen in der Zwischenkriegszeit erinnert werden und an seine Beziehungen zu Persönlichkeiten, die – wie er – auf der Suche nach interkonfessioneller Einheit waren, wie der russische Philosoph Vladimir Soloviev, Lord Halifax, Kard. Mercier, Prinz Maximilian von Sachsen oder Don Lambert Beauduin, Gründer von Chevetogne, und Mons. d’Herbigny, auch wenn sich seine Beziehungen später aufgrund unterschiedlicher Taktiken in der unionistischen Bemühung lockerten.

Andreas Szeptyckyj lebte den Ökumenismus und übte ihn vor allem durch die unionistischen Kongresse von Velehrad<sup>25</sup> in Mähren aus, die viel zur Annäherung der Kirchen beigetragen haben. Bereits vor mehr als hundert Jahren, im Jahre 1907, entstanden sie auf Initiative des Metropoliten Szeptyckyj, der sie bis zu seinem Tode leitete. Anlässlich des hundertjährigen Jubiläums dieser Kongresse fanden vom 28. Juni bis 1. Juli 2007 in Velehrad wichtige ökumenische Veranstaltungen statt. Es waren dort hochrangige religiöse Persönlichkeiten versammelt, wie Kard. Lubomyr Husar, Vertreter der griechisch-katholischen Kirche der Ukraine. Selbst Johannes Paul II. hatte 1990, beim Besuch in der Wallfahrtskirche von Velehrad, diese Kongresse als „echte Schritte zum modernen Ökumenismus“<sup>26</sup> bezeichnet.

Im Geiste der Organisatoren und inspiriert von Andreas Szeptyckyj wollten diese Veranstaltungen nicht einfache akademische Treffen unter Spezialisten sein, sondern vor allem ein Ort, wo man sich darum bemühte, die Jahrhunderte langen Missverständnisse und psychologischen Barrieren unter den Christen auszuräumen. Ohne die Vorarbeit der unionistischen Kongresse von Velehrad wäre zum Beispiel das Dekret zum Ökumenismus *Unitatis redintegratio* des Zweiten Vatikanischen

<sup>25</sup> A. BABIAK, *Les Congrès de Velehrad (1907–2007)*, Paris 2007.

<sup>26</sup> *Documentation catholique* vom 3. Juni 1990, Nr. 2007, S. 552.

Konzils nie entstanden, in welchem die Katholiken ermutigt werden „zu einer eifrigen Teilnahme am ökumenischen Werk“ und wo man von einer „ausschließenden“ katholischen Ekklesiologie zu einer „einschließenden“ gelangte. Andreas Szeptyckyj verkündete in seiner Eröffnungsrede des 2. Kongresses in Velehrad im Jahre 1909: „Unsere Zielsetzung ist, das, was wir glauben, mit dem Gebet, mit der Arbeit, mit dem Opfer erreichen zu müssen, dass Christi Prophezeiung verwirklicht werden kann: dass es nur einen Hirten und eine Herde gebe“ Dieser Satz nimmt den Ton der Enzyklika *Ut unum sint* (1995) vorweg.

Es gibt auch weitere Beispiele der praktischen, unionistischen Ökumene. Für Szeptyckyj war die Realisierung eines Patriarchats – auf welches er großen Wert legte – der ökumenischen Sorge untergeordnet, weshalb er sich ein interkonfessionelles Patriarchat wünschte. Man sollte Katholiken und Orthodoxe der Ukraine liturgisch und auch administrativ vereinen können, auch auf die Gefahr hin, den Kiewer Metropoliten-Sitz an ein orthodoxes oder autokephales Presbyterium zu vergeben. In diesem Falle hätten sich die Griechisch-Katholischen diesem unterwerfen sollen, jedoch unter der Bedingung, dass dieses die universelle Kirche<sup>27</sup> anerkennt. Hier sieht man, wie sehr der Metropolit Szeptyckyj Vorreiter seiner Zeit war, so sehr, dass er die zwei religiösen Strömungen vereint hätte. Ein weiteres Beispiel der „Ökumene der Taten“ sind die mutigen Stellungnahmen A. Szeptyckys zugunsten der Orthodoxen aus der Chelm-Region Polens im Jahre 1938. Da die polnische Regierung auf willkürliche und gewalttätige Weise die Latinisierung der Orthodoxen durchführte – bis hin zur Zerstörung orthodoxer Kirchen –, nahm der Metropolit Szeptyckyj in einer öffentlichen Rede die Verteidigung der letzteren auf. Er scheute sich nicht, Rom die Konsequenzen dieser Geschehnisse zu melden und behauptete, dass „die Rückkehr der Orthodoxen zur Einheit aufgrund dieser Ereignisse gänzlich unwahrscheinlich sei“<sup>28</sup>. Die Reaktion der polnischen Regierung darauf war, dass sie die Schriften des Metropoliten beschlagnahmte und sie ihm dieses Vorgehen noch viele Jahre nach seinem Tod<sup>29</sup> nachtrug. Diesbezüglich sagt der Historiker Etienne Fouilloux:

Im großen Polen der Zwischenkriegszeit reichte Szeptyckyi ohne die Absicht einer Annexion der Orthodoxie die Hand und verteidigte sie öffentlich. Als die Polen an der Regierung waren (...), unternahm er alles, um seine Gemeinschaft zu einem Unionis-

<sup>27</sup> A. BABIAK, *De la légitimité d'un patriarcat ukrainien*, Lyon – Lviv 2004, S. 90–96.

<sup>28</sup> Brief von Andreas Szeptyckyj an Kardinal Pacelli, Staatssekretär, 3. September 1938, in ERSS, Bd. I, S. 335.

<sup>29</sup> *Die Einheit der Kirchen und die ukrainische Verfolgung*, aus einer Schrift, herausgegeben vom Verband der ukrainischen Auswanderer in Europa, Brüssel 1948, S. 45.

mus zu bekehren, der dem Ökumenismus ziemlich nahe stand. Er restaurierte östliche Sitten und Bräuche, entgegen einer bereits fortgeschrittenen Latinisierung<sup>30</sup>.

\*

In der Tat war das, was als „großes Werk der Zukunft“ von A. Szeptyckyj bezeichnet wurde, tatsächlich eine ständige Sorge für die Union. Zusammenfassend können wir sagen, dass das großartige Werk Szeptyckyjs sich in vielfältigen Formen ausgedrückt hat: Vorsitz der Kongresse von Velehrad, Reinigung der byzantinischen Liturgie, die von bestimmten Latinisierungen der griechisch-katholischen Kirche verfälscht war, Wiedergeburt des östlichen Mönchtums mit der Gründung des Studitenordens, Schaffung östlicher Zweige innerhalb der westlichen Mönchsorden, die Bearbeitung eines Handbuches zur Unterstützung und Erleichterung der Arbeit jener, die sich dem Werk der Union widmen, und die Schriften bezüglich der Einheit und der synodalen Dekrete.

Der letzte Satz im Testament von Andreas Szeptyckyj (verfasst am 4. Juli 1923, als er unter der Bedrohung mit dem Tode lebte, 21 Jahre vor seinem Tod am 1. November 1944), ist gerichtet an Papst Pius XI:

Demütig vor Eurer Heiligkeit kniend erlaube ich mir, Ihnen das Werk, für welches ich mein ganzes Leben lang bestrebt war zu arbeiten, anzuvertrauen: die Einheit der Kirchen und die Erneuerung des östlichen Mönchtums.

Szeptyckyjs Satz wurde von Johannes Paul II. während seiner Predigt am 27. Juni 2001 in der Ukraine zitiert:

Wie könnten wir uns nicht an die hellseherische und solide pastorale Tätigkeit des Dieners Gottes, den Erzbischof und Metropoliten Andreas Szeptyckyj, erinnern, dessen Seligsprechung eingeleitet wurde und den wir hoffentlich eines Tages in der Herrlichkeit der Heiligen sehen werden.

---

<sup>30</sup> E. FOUILLOUX, *Vom Unionismus zum Ökumenismus*, in: COMMISSION MIXTE CATHOLIQUE-ORTHO-DOXE EN FRANCE, *Catholiques et Orthodoxes: Les enjeux de l'uniatisme. Dans le sillage de Balamand*, Paris 2004, S. 207.

\*

**Abstract: Monastic life and ecumenism by Andrew Sheptytsky.** This paper concerns the metropolitan Andrew Sheptytsky and his activity for the renewal of monastic life in the Greek-Catholic Orthodox Church at the beginning of the twentieth century. He contributed not only to the revival of religious life, but gave it a new form. The religious foundation for Sheptytsky was eastern spirituality, because it was the monastery of Basilians which aided this formation, and it was completed through study with Jesuits in Kraków. Even though he fulfilled the function of a metropolitan of Lviv-Hal he was still in his spiritual nature a monk.

A vision for the renewal of monastic life accompanied Sheptytsky from the beginning of his pastoral service and was developed under the influence of numerous contacts with western orders, like Benedictines, Jesuits and Carmelites. He established an order, gained from their experiences, which responds to Slavic spirituality and religiosity. He began to fulfill this order in 1904, when from two prayer communities he established the foundations of the future order of Studiets. This community took as the foundation of their life the advice of monks written by Studios in the fifth century, and corrected and developed by St. Theodor Studit. In 1923 Sheptytsky obtained from the Vatican confirmation of the rule of their community, which was based on the Byzantine tradition, had numerous elements of the teaching of the western Fathers of the Church, and corresponded with the exigencies of the reality of the time. The basis of the formation of Studiets is not only prayer, asceticism and work, but theological education, patristic knowledge and acquaintance of the eastern liturgy and tradition too. For Sheptytsky the eastern monasticism had to be first of all the source of spiritual life for the Greek-Catholic Orthodox Church and had to influence on the morally and educatory renewal of the believers and the clergy of the diocese.

The present article demonstrates the exceptional framework of this order, which was openness to other cultures and religions, through encounters with the Greek-Catholic Orthodox Church of the time. A lot of contacts and activities had an ecumenical dimension. It happened through contact with other Christian's confessions, showing the richness of the spiritual life, the splendor of eastern liturgy, and indicates the value of unspoiled faith as a way to true unity amongst Christians. The metropolitan Andrew Sheptytsky was an example of this openness, because he personally kept many contacts with different ecclesial communities and was the advocate of the realization of the universal Church. He was not fearful of the benefits from the spiritual richness of the whole of Christianity, through it – attached to the thought of John Paul II – he breathed with both the lungs of the Western and Eastern Church.

**Keywords:** ecumenism, monastic life, Andrew Sheptytsky, Greek-Catholic Orthodox Church, order of Studiets.

**Streszczenie: Monastycyzm i ekumenizm według Andrzeja Szeptyckiego.** Artykuł ukazuje osobę metropolity Andrzeja Szeptyckiego i jego działania zmierzające do odnowienia życia monastycznego w Cerkwi greckokatolickiej na początku XX w. Przyczynił się on nie tylko do ożywienia życia religijnego, lecz nadał mu nowy kształt. Fundamentem religijnym była dla Szeptyckiego duchowość wschodnia, gdyż sam przeszedł formację w zakonie bazylianów, a uzupełnił ją przez studia u jezuitów w Krakowie. Mimo pełnionej funkcji metropolity lwowsko-halickiego w swojej naturze duchowej pozostał zakonnikiem.

Wizja odnowy życia monastycznego przyświecała Szeptyckiemu od początku jego posługi pasterskiej i była rozwijana pod wpływem licznych kontaktów z zachodnimi zakonami, takimi jak benedyktyni, jezuita czy karmelici. Czerpiąc z ich doświadczeń, założył zakon, który odpowiada duchowości i religijności słowiańskiej. Ideę tę zaczął realizować w 1904 r., gdy z dwóch wspólnot modlitewnych stworzył podstawy przyszłego zakonu studytów. Wspólnota ta przyjęła za podstawę życia wskazania dla mnichów opracowane przez Studiosa w V w., a poprawione i rozwinięte przez św. Teodora Studytę. W 1923 r. Szeptycki uzyskał w Watykanie zatwierdzenie reguły tej wspólnoty, która choć oparta na wielowiekowej tradycji bizantyjskiej, posiadała wiele elementów z nauczania Ojców Kościoła Zachodniego i odpowiadała wymogom ówczesnej rzeczywistości. Podstawą formacji u studytów była nie tylko modlitwa, asceza i praca, ale także wykształcenie teologiczne, wiedza z zakresu patrystyki oraz znajomość liturgii i wschodniej tradycji. Dla Szeptyckiego monastycyzm wschodni miał być przede wszystkim źródłem życia duchowego dla Cerkwi greckokatolickiej, a także miał wpływać na odnowę moralną i edukacyjną nie tylko wierznych, lecz również duchowieństwa diecezjalnego.

W niniejszym artykule został ukazany jeden szczególny rys tego monastycyzmu, jakim było otwarcie na inne kultury i religie, z którymi stykała się ówczesna Cerkiew greckokatolicka. Wiele aspektów tych kontaktów i działań miało wymiar ekumeniczny. Działo się to przez kontakty z innymi odłamami chrześcijaństwa, ukazywanie bogactwa życia duchowego, piękna wschodniej liturgii i wskazywanie wartości nieskażonej wiary jako podstawa dojścia do prawdziwej jedności chrześcijan. Sam metropolita Andrzej Szeptycki był przykładem takiego otwarcia, gdyż osobiście utrzymywał wiele kontaktów z różnymi wspólnotami kościelnymi i był orędownikiem realizacji Kościoła powszechnego. Nie lękał się korzystać z bogactwa duchowego całego chrześcijaństwa, przez co – nawiązując do myśli Jana Pawła II – oddychał obydwoma płucami Kościoła Wschodniego i Zachodniego.

**Słowa kluczowe:** ekumenizm, monastycyzm, Andrzej Szeptycki, Kościół Wschodni, zakon studytów.